

# „Stimmen“ aus Italien

**Dacia Maraini: Literatur als Instrument gegen Gewalt** Von Elisabeth Escher

„Ich vergleiche meinen Kopf mit einem Zimmer, in dem viele Geister aus und ein gehen. Manchmal geschieht es, daß diese Geister Körper werden, und dann muß ich schreiben.“ So erklärte die italienische Schriftstellerin Dacia Maraini kürzlich den Besuchern im Salzburger Literaturhaus Eizenbergerhof anlässlich einer Lesung aus dem Bestsellerroman „Voci“ („Stimmen“) den auslösenden Moment für ihr literarisches Schaffen.

Die 1936 in Florenz geborene Autorin packt die Erfahrungen ihrer diversen Lebensstationen in ihr Werk. Während des 2. Weltkrieges lebte sie als Kind in Japan, ihre Jugend verbrachte Maraini in Bagheria auf Sizilien und heute ist sie als Journalistin, Autorin und Filmregisseurin in Rom tätig. Durch ihre mutigen Veröffentlichungen, ihren unerschrockenen Einsatz gegen die Mafia, das organisierte Verbrechen und Gewalt im allgemeinen gehört Maraini zu den herausragendsten Persönlichkeiten der italienischen Öffentlichkeit. „Die Literatur ist mein Instrument gegen die Gewalt“, meinte Maraini bei ihrem Salzburgeraufenthalt. Sie wolle nicht nur beschreiben, sondern auch verändern, etwas bewirken, betonte sie weiters. Und das scheint zu gelingen.

Schon der teils autobiographische Roman „Bagheria — Eine Kindheit

auf Sizilien“ schlug hohe Wellen, vor allem in Italien selbst. Maraini scheute sich nicht davor, in ihrem Buch die Namen korrupter Bauspekulanten und für die Zerstörung der Stadt zuständiger politischer Funktionäre zu nennen. Als der Roman 1993 in Italien erschien, wurden prompt 250.000 Exemplare davon verkauft. Die politischen Folgen der Publikation: Der Gemeinderat Bagherias wurde aufgelöst, ein Mafiaboss wurde verhaftet.

„Voci“: Sie sind fest und kompakt, sie haben Spalten, Ritzen, Brüche und Nachgiebigkeiten, sie sind gekünstelt und perfektioniert, sanft, unruhig, sicher und voller Zweifel. Sie haben den Klang der Lüge und den Klang der Wahrheit. Stimmen.

Stimmen sind es, die die Radio-reporterin Michela Canova, Protagonistin des jüngsten Romans Marainis, zu ihrem Beruf gemacht hat. Sie zu entschlüsseln und zu analysieren ist zum Lebensinhalt geworden. Die Stimmen auf dem tragbaren Aufnahmegerät — Michelas ständigem Begleiter —, die Stimmen am anderen Ende einer Telefonleitung, sie sollen schließlich zur Aufklärung eines fürchterlichen Verbrechens beitragen, in das sich die Journalistin bei der Rückkehr von einer Reise unmittelbar involviert sieht.

Die Botschaft von „Stimmen“ reicht weit über die Grenzen Italiens

hinaus. Der Bestsellerroman wurde in 20 Sprachen übersetzt. Und auch in diesem Werk geht es der Schriftstellerin nicht primär um den Unterhaltungswert einer spannenden Kriminalgeschichte. „Stimmen“ ist mehr als ein Psychothriller. „Es ist kein Krimi im herkömmlichen Sinn, denn der Mechanismus, den Schuldigen eines Verbrechens zu finden, steht nicht im Vordergrund. Man kann von der Struktur eines Thrillers sprechen, der Roman enthält jedoch auch ganz andere, sehr wichtige Themen und Elemente.“

Die Autorin, die drei Jahrzehnte lang an der Seite Alberto Moravias lebte, deckt Ungerechtigkeit auf und klagt an. Die teils dokumentarischen, aktuellen Passagen rütteln auf. Maraini kritisiert schonungslos die Scheinheiligkeit der Gesellschaft, Gewalt, die nur allzuoft im nach außen verborgenen häuslichen und familiären Bereich stattfindet. Frauen werden Opfer ihrer Ehemänner, Geliebten, Väter oder Stiefväter. „I panni sporchi si lavano a casa“, „die Schmutzwäsche wird zu Hause gewaschen“, so lautet ein süditalienisches Sprichwort. Und gerade dieses Gebot des Schweigens prangert die Autorin an. Sich mitzuteilen, aus der Einsamkeit des Schweigens zu treten, der Verzweiflung Stimme zu verleihen, das ist die Botschaft Marainis.